

Max Meier ist tot – einst ein rotes Tuch

Marxist und Lehrer auch in Maur: 17. 4. 1917–17. 3. 2008

Am 17. März verstarb Max Meier. Er war eine umstrittene politische Persönlichkeit, die 1966 infolge ihrer politischen Gesinnung als Lehrer in Maur abgewählt, 1981 aber in den Kantonsrat gewählt wurde.

Im Rahmen der Feierlichkeiten zu ihrem 30-jährigen Bestehen im Jahre 2002 beschloss die SP Maur, auch ihr langjähriges Mitglied Max Meier und seine Frau Frieda zu ehren. Es war ein äusserst emotionaler Moment, als am Schluss der Gefeierte selbst das Wort ergriff und der Festgemeinde erzählte, wie es dazu kam, dass er 1935 als 18-Jähriger aus tiefster Enttäuschung über die laue Haltung der SP Schweiz gegenüber dem Spanischen Bürgerkrieg seine politische Heimat in der Kommunistischen Partei suchte.

Diese und die Sowjetunion schienen ihm die einzigen Kräfte zu sein, die dem auf einen Krieg zusteuernenden Hitlerfaschismus die Stirn bieten konnten. Der Arbeitersohn Max Meier hatte das hoch gesteckte Ziel, Lehrer zu werden, und stürzte sich gleichzeitig in fieberhafte politische Aktivitäten. Diese liessen es in seinen Augen nicht zu, die Beziehung zu seiner zukünftigen Frau Frieda, die er schon zu Mittelschulzeiten kennen gelernt hatte, aufrechtzuerhalten.

Zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt

1940 kam er auch prompt der Obrigkeit ins Gehege und wurde wegen kommunistischer Propaganda in der Armee zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil er aus seiner Sympathie für die Sowjetunion im Kampf gegen Hitlerdeutschland kein Hehl gemacht hatte. Diese Verurteilung zog auch ein dauerndes Berufsverbot als Primarlehrer nach sich. Sein Glaube an die verfassungsmässig garantierte Meinungsäusserungsfreiheit war zutiefst erschüttert. Der Gedanke, nie mehr in seinem Leben Kinder unterrichten zu dürfen, war unerträglich.

Er liess sich durch diesen Tiefschlag nicht entmutigen, wurde illegaler Leiter der Kommunistischen Partei in Winterthur und organisierte antifaschistische Aktionen gegen Kriegslieferungen an Nazideutschland. 1942 kam es zur zweiten Begegnung mit der Justiz. Zusammen mit 42 Mitbeschuldigten sass er 252 Tage in Untersuchungs- und Einzelhaft. Nach einem Hungerstreik und dem Sieg der sowjetischen Armee in Stalingrad wurde er wieder freigelassen. Und ein Jahr später – nach der Kapitulation der Hitlerarmee – wurde sogar das über ihn verhängte Berufsverbot wieder aufgehoben.

Heirat im Jahre 1944

Damit war für ihn der Weg frei, die Beziehung zu Frieda wieder aufzunehmen.

Das Lehrerpärchen heiratete im Jahr 1944. Und damit waren die wesentlichen Lebens-themen von Max und seiner Gefährtin vorgegeben: das Engagement auf der linken Seite des politischen Spektrums und die pädagogische Leidenschaft. Immer wieder aber sollte es zu Kollisionen dieser beiden Sphären kommen, die das Glück der wachsenden Familie vor harte Zerreibungen stellten.

1947 wurde er als Primarlehrer im Schulkreis Limmattal gewählt und im Jahre 1952 in einer sehr umstrittenen Wiederwahl – der Kalte Krieg hatte inzwischen mit voller Wucht eingesetzt – bestätigt. Dieses Jahr wurde für den überzeugten Genossen Meier aber auch ein Jahr der bitteren Enttäuschung. Da er in der Partei der Arbeit (PdA), die er mitbegründen half, eine Untersuchung im Zusammenhang mit den Schauprozessen in Ungarn und der Tschechoslowakei gefordert hatte, wurde er aus der Partei ausgeschlossen.

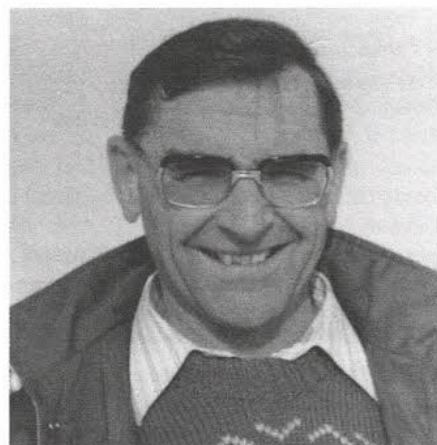
Enttäuscht wegen der Enthüllungen über die Verbrechen Stalins und dem Sowjetinmarsch in Ungarn, zog sich Max aus der Politik zurück. Er begann ein Sekundarlehrerstudium. 1957 wurde er trotz vehementer Opposition seitens der damaligen BGB, die ihm seine kommunistische Vergangenheit vorwarf, in Maur als Sekundarlehrer gewählt und in einer umstrittenen Wiederwahl im Jahre 1960 bestätigt. In der ersten Hälfte der sechziger Jahre war Max in der antiatomaren Friedensbewegung tätig. Solche Aktivitäten, die als «von Moskau gesteuert» verdächtigt wurden, sowie seine Stellungnahme in der Auseinandersetzung um den Standort des Oberstufenschulhauses und seine politische Vergangenheit machten ihn bei seinen Gegnern zum sprichwörtlichen «roten Tuch».

1966 wurde er in Maur abgewählt

1966 betrieben seine Widersacher aktiv seine Wegwahl als Lehrer, ein Konflikt, der unter dem Titel «Hexenjagd in Maur» die Gemeinde landesweit in die Spalten der Presse brachte. Höhepunkt des Kesseltreibens waren aus dem Zusammenhang gerissene und ungenau zitierte Passagen aus einem Referat über Bildungspolitik, das Meier vor der Jungen PdA gehalten hatte. Diese waren der Schulpflege zugespielt worden und führten zur einstimmigen Abwahlempfehlung. Der Wahlkampf, der äusserst heftig geführt wurde, spaltete die Gemeinde und endete für Max mit einer Niederlage.

Es war erst in diesem Moment, dass die SP Schweiz das Aufnahmegesuch, das Max im Jahre 1955 (!) gestellt hatte, positiv beantwortete.

Trotz wiederholten Versuchen gelang es Max nie mehr, eine vollwertige Stelle als Sekundarlehrer zu finden, obwohl er als Verweser an verschiedenen Orten willkommen



Max Meier.

(Foto: zvg)

men und geschätzt war. Es war Frieda, die in dieser Zeit mit ihrer Tätigkeit als Lehrerin den wesentlichen Teil des Familieneinkommens beisteuerte. 1978 entsprach der Regierungsrat dem Wunsch von Max, vorzeitig in den Ruhestand zu treten.

Gründungsmitglied der SP Maur

1972 gehörte Max selbstverständlich zu den Gründungsmitgliedern der SP Maur. Es sei nicht verschwiegen, dass damit zwei völlig verschiedene Kulturen linker Politik aufeinander trafen und dabei durchaus auch die Funken flogen. Auf der einen Seite die «alte Linke» mit ihren Erfahrungen von den Klassenkämpfen der ersten Jahrhunderthälfte, auf der anderen Seite «die junge Linke», die 1968 mit ihrem Versuch zur Weltrevolution grandios gescheitert war und sich nun auf dem «Weg durch die Institutionen» befand. Die Theoriehungen unter ihnen konnte Max dann wieder in der von ihm 1980 gegründeten «Sozialistischen Volkshochschule» in Uster antreffen.

Es war für Max eine späte Genugtuung, dass er 1981 für die SP in den Kantonsrat gewählt wurde, wo er seinerseits bis 1986 seine immer noch hochfliegenden Ideale an schweizerischer Realpolitik messen musste. Es war für ihn Beweis, dass man ihn nicht mehr wegen seiner Gesinnung und seiner politischen Vergangenheit ausgrenzen konnte.

Es gehört zur Grösse von Max Meier, dass er in seinen späteren Jahren von sich aus den Weg zu ehemaligen Gegnern und Widersachern suchte und fand. Sehr oft wurde dabei unspektakulär ein Strich gezogen unter Bitterkeit und Groll, die über Jahrzehnte versöhnliche Begegnungen verhindert hatten.

Wir werden Max so in Erinnerung behalten: leidenschaftlicher Kämpfer für eine bessere Welt, militanter Gegner von Ungerechtigkeit und Krieg, mit einem grossen Herzen für die Mühseligen und Beladenen – unbeugsam und stur.

Für die SP Maur, Walter Ammann